
Auf die Straße mit der Kirche!

**Evangelisierung und pastorale Umkehr
in lateinamerikanischen Großstädten**

von Stefan Silber

Zusammenfassung

Ausgehend von einem Forschungsprojekt zur Großstadtpastoral in Lateinamerika zeigt der Autor, wie sich die Evangelisierung in Lateinamerika in einem Prozess der Bekehrung befindet, der in vieler Hinsicht von Papst Franziskus repräsentiert wird. Die lateinamerikanischen Megastädte mit ihren komplexen Kontexten werden als Zeichen der Zeit aufgefasst, welches auf die Anwesenheit und Verborgenheit Gottes verweist. Aus der Perspektive der Lebenswelt, der Kontexte und der Biografie der Armen bekehrt sich die Pastoral hin zu einer offenen, hörenden und aus sich herausgehenden Suche nach dem schon anwesenden Gott in der Stadt und nach dem Wohl aller Menschen, die in ihr leben.

Schlüsselbegriffe

- Großstadtpastoral in Lateinamerika
- Papst Franziskus
- Kirche der Armen
- Theologie der Befreiung

Abstract

Taking a research project on pastoral care in large cities in Latin America as his starting point, the author shows how evangelization in Latin America is in a process of conversion or transformation which is represented in many respects by Pope Francis. With their complex contexts, the Latin American megacities are understood as a sign of the times that points out God's presence and God's absence. From the perspective of the experience realm of the poor, their circumstances, and their biographies, pastoral care converts or transforms itself into an open, listening and outgoing search for the God who is already present in the city and for the well-being of all the people who live there.

Keywords

- Pastoral care in large cities in Latin America
- Pope Francis
- Church of the poor
- Liberation theology

Sumario

Partiendo de un proyecto de investigación sobre la pastoral en las Megalópolis latinoamericanas, el autor muestra cómo la evangelización en América Latina se encuentra en un proceso de conversión, que en muchos aspectos es representado por el papa Francisco. Las Megalópolis latinoamericanas con sus complejos contextos son vistas como signos de los tiempos, que nos remiten a la presencia y la ocultación de Dios. Desde la perspectiva de la circunstancia vital, de los contextos y las biografías de los pobres, la pastoral se convierte a una búsqueda abierta, oyente y saliente de sí misma del Dios, que ya está presente en la ciudad, y del bien de todos los hombres, que viven en ella.

Conceptos claves

- Pastoral de las Megalópolis en América Latina
- Papa Francisco
- Iglesia de los pobres
- Teología de la liberación

Papst Franziskus zeigt seit Beginn seines Pontifikates durch zahlreiche Worte und Gesten, dass er den Dialog mit der Stadt, ja mit der gesamten Menschheit sucht. In dem Brief an den italienischen Journalisten Eugenio Scalfari vom 11. September 2013, der als »Brief an einen Nichtgläubenden« bekannt geworden ist, sagt der Papst beispielsweise, dass die Beziehungen der Kirche zur Gesellschaft nicht durch »Weltflucht«, aber auch nicht durch die »Suche einer wie auch immer gearteten Hegemonie« gekennzeichnet sein können, sondern durch den »Dienst am Menschen, am ganzen Menschen und an allen Menschen, ausgehend von der Peripherie der Geschichte«¹.

Das ist für Franziskus nichts Neues. Bereits als Erzbischof von Buenos Aires ermahnte Jorge Mario Bergoglio seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer wieder, auf die Straße zu gehen und Gott dort zu suchen, wo er zuhause ist: Mitten unter den Menschen, mitten in der Stadt. Wenn die Kirche nur sagen würde, »Kommt rein zu uns, und wir zeigen euch

hier drin, wo es lang geht, und wer nicht kommt ist eben nicht da«, so nennt Kardinal Bergoglio das in einer Predigt 2012 »Pharisäismus«². Und im Eröffnungsbeitrag zum ersten Regionalkongress für Großstadtpastoral 2011 sagt er: »Gott wohnt bereits in unserer Stadt und drängt uns – während wir noch nachdenken – hinauszugehen, um ihm zu begegnen, um ihn zu entdecken, Beziehungen der Nähe aufzubauen, ihn in seinem Wachstum zu begleiten und den Sauerteig seines Wortes in konkreten Taten Fleisch werden zu lassen.«³

Gott wohnt bereits in der Stadt. Deswegen führen jede Art von Weltflucht und die eine Zeit lang diskutierte Entweltlichung weg von Gott. Gott wohnt bereits in der Stadt. Deswegen ist es nicht notwendig, die Menschen in der Stadt über Gott zu instruieren, als sei er ihnen ein Fremder. Gott wohnt bereits in der Stadt. Deswegen ist die Kirche gemeinsam mit allen Menschen aufgerufen, ihn zu suchen und zu entdecken, besonders an »der Peripherie der Geschichte«.

In den Worten von Papst Franziskus und von Kardinal Bergoglio finde ich zahllose Bestätigungen und Vertiefungen der Ergebnisse des internationalen Forschungsprojektes zur Großstadtpastoral, das ich in den letzten drei Jahren unter der Leitung von Margit Eckholt an der Universität Osnabrück begleiten durfte.⁴ Meine Überlegungen zur urbanen Evangelisierung in Lateinamerika sind weitgehend aus diesem Forschungsprojekt erwachsen. Sie verweisen auf die Neuheit, die die Neue Evangelisierung auszeichnen kann, wenn sie sich den Wegweisungen des Papstes überlässt. Denn dieser ist von der Überzeugung geprägt, der die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Konferenz in Aparecida Ausdruck verliehen haben, dass die Kirche in Lateinamerika, nicht nur in der Großstadt, und ich würde hinzufügen, auch nicht nur in Lateinamerika, eine »pastorale Umkehr« (DA 365–372) nötig hat.

Die lateinamerikanischen Bischöfe sprechen in ihrem Dokument bewusst von einer »conversión«, was man mit »Umkehr« oder »Bekehrung« übersetzen kann, was aber in jedem Fall eine Wende, eine grundlegende Veränderung weg von einer fehlgeleiteten Praxis ebenso impliziert wie einen spirituellen Horizont⁵. Es geht um eine fundamentale, religiöse Umkehr hin zu einer ernsthafteren Nachfolge Jesu in den gegenwärtigen Kontexten. Damit ist auch keine Hinwendung zu alten oder vergangenen Formen der Pastoral gemeint, vielmehr geht es den Bischöfen ausdrücklich um »einen ständigen Prozess der missionarischen Erneuerung (DA 365)«. Diese pastorale Bekehrung zieht darüber hinaus eine epistemologische und eine systematisch-theologische Umkehr notwendigerweise nach sich⁶. In den Abschnitten 3 und 4 werde ich dazu einige Anmerkungen geben.

1 http://www.vatican.va/holy_father/francesco/letters/2013/documents/papa-francesco_20130911_eugenio-scalfari_it.html [Meine Übersetzung].

2 Jorge Mario BERGOGLIO, Desgrabación de la homilía del cardenal Jorge Mario Bergoglio SJ, arzobispo de Buenos Aires en la misa de clausura del Encuentro de Pastoral Urbana Región Buenos Aires (2 de septiembre de 2012), in: <http://www.pastoralurbana.com.ar/web/card-bergoglio.php> [Meine Übersetzung].

3 Jorge Mario BERGOGLIO, Dios vive en la ciudad. Palabras iniciales del Sr. Arzobispo en el Primer Congreso Regional de Pastoral Urbana [2011], in: <http://www.pastoralurbana.com.ar/web/card-bergoglio.php> [Meine Übersetzung].

4 Vgl. v. a. das Abschlussdokument: Margit ECKHOLT/Stefan SILBER, Heute in der Stadt den Glauben leben. Die lateinamerikanischen Großstädte und die aktuellen Veränderungsprozesse in Gesellschaft, Kultur und Religion. Schlussdokument des internationalen Forschungsprojektes, in: http://www.pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/uploads/Main/DC_de.pdf. Inzwischen ist die Dokumentation des Forschungsprojekts zur Großstadtpastoral in Lateinamerika in deutscher Sprache erschienen: Margit ECKHOLT/Stefan SILBER (Hg.), Glauben in Mega-Citys. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral (Forum Weltkirche: Entwicklungen und Frieden 14), Ostfildern 2014.

5 Dies ist offensichtlich den Übersetzern von *Evangelii gaudium* nicht bewusst gewesen, die immer dann, wenn der spanische Text von »conversión« spricht, im Deutschen mit »Neuausrichtung« übersetzen (z. B. EG 27), was die Sachlage nur sehr eingeschränkt trifft. Der Bezug auf den Text von Aparecida geht auf diese Weise verloren.

6 Jaime Alberto MANCERA CASAS, El paradigma cultural nos ayuda a una nueva mirada. Los imaginarios urbanos, in: <http://www.pastoralurbana.com.ar/archivos/jaime-paradigma.doc>; Stefan SILBER, Descubrir al Dios encubierto en las ciudades. Las transformaciones urbanas como signos de los tiempos para la Iglesia de hoy, in: *Medellín* 39 (2013) 155, 325–340.

1 Ein neuer Blick auf die Stadt

Die pastorale Umkehr beginnt mit einem neuen Blick auf die Stadt. Denn es gilt, die Stadt nicht als einen Raum wahrzunehmen, der sich durch Prozesse der Pluralisierung und Säkularisierung dem Handeln der Kirche zunehmend entzieht, sondern als ein Zeichen der Zeit, das auf die Anwesenheit und das Handeln Gottes verweist. Dazu ist ein genaues interdisziplinäres Studium der Realität der Stadt nötig, denn nur der wissenschaftlich geschärfte Blick auf die Wirklichkeit der Menschen in der Stadt ermöglicht eine neue Hinwendung zu ihr, die dieser pastoralen Umkehr entspricht.

Ohne die Fragestellungen und Ergebnisse eines solchen interdisziplinären Herangehens hier im Einzelnen referieren zu können, möchte ich einige Stichworte nennen, die in unseren Untersuchungen und in der von uns zu Rate gezogenen Literatur immer wieder genannt werden⁷:

Das Leben in der Stadt wird nicht nur immer pluraler und differenzierter. Vielfach wird der Begriff der Fragmentierung genannt, um die Vielgestaltigkeit des Lebens in der Stadt noch treffender zu charakterisieren. Die großen Städte sind räumlich so fragmentiert, dass einzelne Stadtteile nebeneinander ohne gegenseitige Kommunikation existieren. Reich und Arm leben übergangslos Seite an Seite, oft durch Mauern und Stacheldraht voneinander getrennt, manchmal aber auch nur durch eine große Straße. Der räumlichen Fragmentierung entspricht eine kulturelle und soziale. Auch die einzelnen Biografien sind fragmentiert und oft fragmentarisch; viele Menschen in den lateinamerikanischen Großstädten wechseln ihre soziale und kulturelle Identität beim täglichen Transport zwischen Wohnung und Arbeit, oft sogar mehrfach täglich.

Räumliche, soziokulturelle und biografische Identitäten werden daher auch als flüssig, als liquid bezeichnet, um die postmodern übersteigerte Dynamik dieser Wechselhaftigkeit, ihre Geschwindigkeiten und psychosozialen und kulturellen Folgen zu benennen. Der Stadtsoziologe Frank Eckardt spricht in diesem Sinn von »bewegte[n] Räume[n]«⁸.

Zugleich ereignet sich diese Fragmentierung und Verflüssigung soziokultureller Identitäten nicht in einem Machtvakuum, sondern dient bestimmten wirtschaftlichen und politischen Interessen. Die Machtfrage wird vor allem von den postkolonialen Studien über die Städte genau und auf unterschiedlichen Ebenen gestellt⁹. Im Blick auf die Unterlegenen dieser Machtverhältnisse wird nicht mehr nur von den Armen, sondern auch von den Ausgeschlossenen, nicht mehr nur von den Marginalisierten, sondern von den Überflüssigen gesprochen, von »human waste«, menschlichem Abfall.¹⁰

Auch wenn diese sozialkritischen Perspektiven den Blick auf die Schattenseiten der Großstädte hin öffnen, kann die theologische und pastorale Sicht auf die Stadt nicht zu einer einseitigen Verurteilung des postmodernen Großstadtlebens führen. Das II. Vatika-

⁷ Vgl. bereits ausführlicher: Stefan SILBER, *Sucht der Stadt Bestes! Epistemologisch-methodologische Voraussetzungen einer Theologie der Megastadt*, in: *Salzburger Theologische Zeitschrift* (2013) 1, 132–151.

⁸ FRANK ECKARDT, *Soziologie der Stadt*, Bielefeld 2004, 47.

⁹ Chris SHANAHAN, *Voices from the Borderland. Re-imagining Cross-cultural Urban Theology in the Twenty-first Century*, London 2010.

¹⁰ Die lateinamerikanischen Bischöfe übernehmen in Aparecida (DA 65) diese Formulierung von Zygmunt Baumann. Dieser versteht unter »menschlichem Abfall« Menschen, »die keinen definierten sozialen Status besitzen, vom Standpunkt der materiellen und intellektuellen Produktion für überflüssig erachtet werden und sich auch selbst so empfinden«. Vgl. Zygmunt BAUMANN: *Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne*, Hamburg 2005, 60.

¹¹ Die vollständigen Forschungsberichte wurden an der Universität Osnabrück als CD-ROM veröffentlicht. Vgl. auch: Margit ECKHOLT/Stefan SILBER, *Glauben in der Mega-Stadt. Die vielfältigen Transformationsprozesse Lateinamerikas und die Großstadtpastoral*, in: *Herder-Korrespondenz* 67 (2013) 6, 309–314.
¹² Bericht der Gruppe Buenos Aires 1; zitiert nach ECKHOLT/SILBER, *Heute* (wie Anm. 4), 2.

nische Konzil hat in der Pastoralkonstitution eindeutig eine bestimmte Perspektive im Verhältnis von Kirche und Welt bevorzugt: Als Kirche sind wir selbst Teil der Menschheit und mit ihr »wirklich engstens verbunden« (GS 1). Die Kirche ist daher auch nicht nur ein Bestandteil der Stadt oder hat in ihr ihren Ort. Sie gehört vielmehr selbst ganz zu dieser liquiden, fragmentarischen, ungerechten Stadt dazu und ist Teil ihrer Wandlungsprozesse. Die theologische Wertschätzung der Stadt folgt daher der Offenheit und Dialogbereitschaft, die die Pastoralkonstitution zum Ausdruck bringt, die ungeachtet der in der Menschheit mächtigen Sünde an der hohen Berufung des Menschen und an seiner Würde festhält und daher zum Dialog und zur Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens ausdrücklich aufruft.

Diese grundsätzlich positive theologische Wertschätzung des Lebens in der Großstadt schließt die prophetische Kritik an ihren Missständen ein, da in ihnen die hohe Berufung und die Würde des Menschen verletzt werden. Der neue Blick auf die Stadt verfällt also weder einseitig der Verurteilung noch der Verherrlichung der Stadt, er distanziert sich nicht von ihr, sondern sieht die Kirche mitten in der Stadt und in vielfältiger Weise eng mit ihr verbunden.

2 Beispiele für die Evangelisierung in den Großstädten Lateinamerikas

Drei Beispiele aus Lateinamerika sollen zeigen, wie die pastorale Umkehr in die Realität der Großstädte umgesetzt werden kann. Sie sind im Rahmen unseres Forschungsprojektes ausführlich vorgestellt und analysiert worden und werden von mir hier nur skizziert¹¹:

2.1 Das Missionszelt auf der Plaza Constitución in Buenos Aires

Seit einigen Jahren schlagen haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erzdiözese Buenos Aires alle paar Monate für zwei, drei Tage ein großes Zelt auf der Plaza Constitución auf: Die »Carpa Misionera«, das Missionszelt. Die Plaza Constitución ist nicht nur ein zentraler öffentlicher Platz mitten in der Stadt, mit all den Implikationen, welche ein solcher öffentlicher Ort in Lateinamerika besitzt, sondern darüber hinaus als Vorplatz eines wichtigen Lokalbahnhofs und eines Busbahnhofs ein zentraler Umsteigeort und damit tägliche Anlaufstelle für zahllose Passanten, Pendler und andere Besucherinnen und Besucher. Das Missionszelt steht auf diesem Platz auch in Konkurrenz mit Angeboten und Werbestrategien anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften.

Erzbischof Bergoglio hat dieses Missionszelt angestoßen und nachdrücklich unterstützt. Mehrfach hat er dort auf dem Platz Messe gefeiert und mit Besucherinnen und Besuchern gesprochen. Als Anlaufstelle für Menschen, die oft nicht die Gelegenheit finden, einen Gottesdienst oder auch nur eine Kirche aufzusuchen, ist ein neuer Raum für Gespräch, Begegnung und Gottesdienst entstanden, der für »einen Kirchenstil« steht, »der auf der Straße besser präsent ist, angepasst an die Wirklichkeit urbaner Mobilität der Arbeiter, die täglich große Strecken zurücklegen, und der Menschen, die unter der Vulnerabilität eines marginalisierten Lebens leiden«.¹²

In diesem Projekt zeigt sich, wie eine Pastoral, die auf die Straße geht, in der Lage ist, die Größe des Volkes Gottes jenseits der sichtbaren institutionellen Kirchengrenzen zu respektieren und ihr zu begegnen. Die Kirche verwirklicht sich nicht nur innerhalb der eigenen Mauern, sondern immer dort, wo Getaufte unterwegs sind und ihren Glauben in

den Alltag umzusetzen versuchen. Die Straße ist daher auch nicht nur Ort von Verkündigung und Diakonie, sondern auch von Liturgie und Gemeindebildung – alle Grundvollzüge der Kirche sind auf ihr gegenwärtig. Es ist nur konsequent, wenn die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis hin zum Erzbischof sich auf die Straße begeben, um dieser Kirche zu begegnen.

Das Missionszelt ist daher nicht nur ein missionarisches und diakonisches Projekt, bei dem »die Kirche« in Gestalt ihrer Repräsentanten sich auf die Plätze der Stadt begibt, um in die Öffentlichkeit zu treten, wahrgenommen zu werden und zugänglich zu sein, sondern vor allem ein Zeichen dafür, dass die Ekklesialität der Straße selbst wahrgenommen und verwirklicht werden soll. Die Missionszeltkampagne ist daher auch kein isoliertes Projekt innerhalb einer sonst geschlossenen und nach innen gerichteten Pastoral, sondern lebendiger Ausdruck der pastoralen Umkehr der Kirche in der Megastadt.

2.2 Kirche als »Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten« in einem Elendsviertel in Buenos Aires

Eine Gruppe von Forscherinnen untersuchte das Leben und den Glauben von Frauen in einem Randviertel der argentinischen Hauptstadt, das vor allem von Migrantinnen bewohnt wird, deren Männer zumeist aus den verschiedensten Gründen dauerhaft abwesend sind. Hier wird die Pastoral vor allem von Frauen getragen: Ordensfrauen, die in dem Viertel leben, unterstützen und begleiten die Frauen in ihrem Glaubensleben und beim Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft. Diese Studie zeigt nicht nur, wie sich Armuts- und Genderproblematik gegenseitig verschärfen und zur »doppelten Marginalisierung« armer Frauen führen, sondern lenkt den Blick auch auf die Bereitschaft vieler Frauen zum Engagement in der Kirche und die doppelte Beschränkung ihrer Mitwirkungsmöglichkeiten, die sie als Laien und als Frauen durch Strukturen und Personen in der katholischen Kirche erfahren. Es zeigt sich, dass es auch unter diesen Umständen möglich ist, Kirche »als inklusive Gemeinschaft« zu leben, »in der eine ›Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten‹ besteht und in der das ganze Volk Gottes gestärkt wird«. ¹³

Eine solche Gemeinschaft wird zu einem Pol der Hoffnung für ausgeschlossene und entrechtete Frauen, in der sie ihre Würde und ihre Berufung wiederfinden und sich als Glaubende und als Bürgerinnen weiterentwickeln können.

Gleichzeitig macht die Studie darauf aufmerksam, dass hier die pastorale Umkehr vielfach noch aussteht: Spiritualität von Frauen und Nachfolge Jesu durch Laien, Männer und Frauen, werden in zahlreichen Bereichen der katholischen Kirche noch immer nicht anerkannt und wertgeschätzt. Nicht nur das freiwillige oder auch hauptamtliche Engagement von Frauen wird oft nicht als Pastoral, als Praxis der Kirche gekennzeichnet, sondern vor allem die pastorale und ekklesiale Relevanz des alltäglichen, nicht-institutionellen verantwortlichen Glaubenslebens von Laiinnen und Laien wird in der Pastoraltheologie und pastoralen Planung weitgehend ignoriert und marginalisiert. Vor allem aus der Sicht der Armen aber ist diese pastorale Praxis die erste und wesentliche, wenn es um die Verwirklichung von Kirchsein in marginalen Kontexten geht.

13 Bericht der Gruppe Buenos Aires 2.; zitiert nach ebd. 4 [Übersetzung korrr.]. Vgl. Elisabeth SCHÜSSLER-FIORENZA, *Discipleship of Equals: A Critical Feminist EKKLESIA-log*y of Liberation, New York 1994.

14 Auch Papst Franziskus betont immer wieder die Notwendigkeit des Zuhörens und der geistlichen Offenheit gegenüber dem Volk Gottes. Vgl. etwa EG 46.

Die Pluralität dieser Kontexte bringt es mit sich, dass individuelle Glaubensbiografien eine wachsende Bedeutung für die Pastoral besitzen. Dies wird in der Gegenwart weder in der territorialen Seelsorge noch in der Sakramentenpastoral ausreichend berücksichtigt. Vor allem angesichts der fragmentierten und mehrfach marginalisierten Biografien armer Frauen, nicht zuletzt in ihrem Familienstatus, ist es notwendig, dass die Pastoral mit einem hörenden und wertschätzenden Gestus zum Ausdruck gebracht wird.¹⁴

2.3 Solidarität, Ciudadanía, Compassion unter Bürgerkriegsflüchtlingen in Bogotá

Traumatisierungen durch Gewalterfahrungen im Zuge ihrer Vertreibung aus Bürgerkriegsgebieten stehen im Mittelpunkt der Ergebnisse einer Studie unter Bürgerkriegsflüchtlingen in Bogotá. Darüber hinaus werden diese Menschen erneut traumatisiert durch ihre Erfahrung, in der Hauptstadt nicht angenommen zu werden, erneut ausgeschlossen zu sein und immer wieder Misstrauen zu begegnen. Solche Erfahrungen stellen die von den Diözesen der Hauptstadt beschlossene Grundausrichtung zu einer »samaritanischen Kirche« vor zahllose Herausforderungen.

Wenn die »samaritanische Kirche« in diesen Kontexten kein Lippenbekenntnis bleiben soll, muss die kirchliche Solidarität umgemünzt werden in eine gendersensible Pastoral, die auch hier vor allem die doppelte Belastung von Frauen reflektiert. Denn auch hier sind die biografischen Erfahrungen der Frauen in der Regel andere als die der Männer. Obwohl diese in der Regel das Hauptziel der Vertreibungsaktionen darstellten, da sie durch ihre politische Aktivität zu einem Störfaktor für die Mächtigen geworden waren, wurden die Frauen häufig zu den Hauptleidtragenden, da sie Opfer von Vergewaltigungen und anderen Gewalttaten wurden und darüber hinaus als Frauen weiteren Diskriminierungen sowohl auf dem Fluchtweg als auch in der Stadt und nicht selten in der eigenen Familie ausgesetzt waren.

Die Studie hat gezeigt, dass die Aufmerksamkeit für die Körper der Flüchtlinge, ihre materiellen, physischen, körperlichen Erfahrungen und Erinnerungen eine wichtige Erscheinungsform der Seelsorge darstellt. Gerade die Gewalterfahrungen, aber auch Exklusion und Diskriminierung treffen Menschen körperlich und können physische und psychische Traumata hinterlassen. Eine körpervergessene Pastoral, die sich nur um scheinbar seelische und spirituelle Angelegenheiten kümmern würde, könnte diesen Erfahrungen nur schwerlich heilend begegnen.

Nicht nur die körperlich-seelische Heilung der Flüchtlinge, auch ihr politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Status gehört zu den Herausforderungen der Pastoral. Der Einsatz für die *ciudadanía*, der für Bürgerinnen- und Bürgerschaft der Menschen, aber auch für ihre Rechte steht, und die Unterstützung der Kirche in diesem Kampf ist ein anderer Aspekt der Pastoralarbeit mit den Flüchtlingen. Er wird jedoch nur dann glaubwürdig, wenn er auch mit einer echten Anerkennung der kirchlichen Bürgerrechte der Glaubenden, hier der Flüchtlinge, einhergeht.

Schließlich zeigt diese kolumbianische Studie auch, dass die Com-Passion, das barmherzige und solidarische Mit-Leiden mit den Flüchtlingen, die spirituelle Voraussetzung für die samaritanische Pastoral ist. Mit dieser Voraussetzung kann nach neuen, kreativen Formen der Seelsorge gesucht werden, um den vielschichtigen und spezifischen Bedürfnissen der Flüchtlingspastoral gerecht zu werden.

3 Das Wohl der ganzen Stadt und aller Menschen

Diese drei kurz skizzierten Beispiele zeigen, wie sich die Großstadtpastoral in Lateinamerika derzeit weiterentwickelt. Ausgerichtet auf das Wohl der ganzen Stadt, besonders derjenigen Menschen, die von den Gütern der Stadt weitgehend ausgeschlossen sind, versteht sich diese Pastoral als ein Dienst an den Menschen, im Dialog und in der Zusammenarbeit mit vielen anderen Akteuren in der Stadt. Dieser neuen pastoralen Ausrichtung entsprechen einige grundlegend neue systematisch-theologische Überlegungen zur Stadt, die ich im Folgenden ebenfalls kurz skizzieren möchte¹⁵.

»Bemüht euch um das Wohl der Stadt, [...] denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl!« (Jer 29,7) Was der Prophet Jeremia den Verbannten ins Exil schreibt, kann auch als Überschrift über die »pastorale Umkehr« für die neue Evangelisierung der Städte stehen. Das Wohl der Stadt, der ganzen Stadt und aller Menschen in der Stadt muss das Ziel aller seelsorglichen Bemühungen in der Stadt darstellen. Denn – wie das Konzil in der Pastorkonstitution formuliert – »es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft«. (GS 3) Aber wie kann man dieses »Wohl der Stadt« beschreiben, wie sieht es konkret aus?

Die jüngsten lateinamerikanischen (und auch europäischen) Forschungen zum Thema des Guten Lebens, des »sumaj kawsay«, helfen, diese Fragen zu beantworten.¹⁶ Das »Gute Leben« in der Stadt misst sich nach anderen Parametern als die traditionellen europäischen Vorstellungen von Wohlstand und Wohlfahrt. Es zielt auf ein harmonisches und solidarisches Miteinander aller Menschen, gegenwärtiger wie zukünftiger, im Dialog mit der Natur und mit Gott. Dieser Begriff schließt auch die Bekehrung derjenigen Menschen und die Veränderung aller Umstände ein, die dieses solidarische Miteinander verhindern. Er steht schließlich nicht für eine Angleichung aller Lebensverhältnisse nach dem Gießkannen- oder Rasenmäherprinzip, sondern für eine gerechte und menschenwürdige Entwicklung, die an den besonderen Lebensgeschichten, Bedürfnissen und Subjektivitäten der einzelnen Menschen ausgerichtet ist.

Die »Armen und Bedrängten aller Art« (GS 1) stehen im besonderen Fokus der Pastorkonstitution. Sie besitzen daher auch bei der Bestimmung und Konstruktion des rechten »Wohls der Stadt« eine Präferenz, da sie durch ihre Lebensverhältnisse von diesem Wohl oft auf einschneidende Weise getrennt sind. Die lateinamerikanische Option für die Armen stellt deswegen nach wie vor eine entscheidende Grundvoraussetzung dar, um zu einer pastoralen Umkehr zu gelangen, die auf das Wohl der gesamten Stadt ausgerichtet ist. Nur durch eine echte Solidarität mit den Armen und eine Offenheit dafür, dass die Armen selbst Kirche sein können, gelingt es, wie Papst Franziskus sagt, »eine arme Kirche für die Armen« (EG 198) Gestalt annehmen zu lassen.

¹⁵ Vgl. dazu ausführlicher: SILBER, Descubrir (wie Anm. 6), und SILBER, Sucht der Stadt (wie Anm. 7).

¹⁶ David CORTEZ/Heike WAGNER, Zur Genealogie des indigenen »guten Lebens« (sumaj kawsay) in Ecuador, in: Leo GABRIEL/Herbert BERGER (Hg.), *Lateinamerikas Demokratien im Umbruch*, Wien 2010, 167–200; Josef ESTERMANN, Gut Leben als politische Utopie. Die andine Konzeption des »Guten Lebens« und dessen Umsetzung im demokratischen Sozialismus Boliviens, in: Raúl

FORNET-BETANCOURT (Hg.), *Gutes Leben als humanisiertes Leben*. Vorstellungen vom guten Leben in den Kulturen und ihre Bedeutung für Politik und Gesellschaft heute, Aachen 2010, 261–286. Vgl. auch: Klaus TESCHNER, Gutes Leben in der Stadt, in: MISEREOR/ZASS-KAB/KBE (Hg.): *wohin gehst du mensch? ÜberLebensKunst in Zeiten der Globalisierung* (Redaktion: Mechtild Hartmann-SCHÄFERS, Hartmut HEIDENREICH, Jörg SIEBERT), Aachen 2013, 71–73.

¹⁷ Vgl. die Kritik von Hans-Joachim SANDER, Postmetropolis und Kirche. Die Präsenz des Evangeliums in heutigen Stadtlandschaften, in: *Im Blickpunkt* 42 (2012) 1–5. Zu Perspektiven für die Großstadtpastoral in Deutschland: Stefan SILBER, Säkularisierung in lateinamerikanischen Großstädten? Großstadtpastoral aus dem Geist des Zweiten

Nicht zuletzt aus diesen Gründen ist die lateinamerikanische Stadtpastoral auch auf die gesamte Stadt in ihrer territorialen Pluralität und Fragmentarität hin ausgerichtet. Anders als die hierzulande vielfach diskutierten Modelle der Citypastoral richtet sie sich eben nicht nur auf eine stärkere Präsenz in den Fußgängerzonen, Einkaufszentren und den so genannten Areopagen¹⁷, sondern sucht die Präsenz Gottes in den unterschiedlichsten und verstreutesten Fragmenten.

Die einzelnen Herausforderungen der unterschiedlichen Lebensverhältnisse bewirken eine breite Pluralität neuer Formen urbaner Evangelisierung, da sie zu neuen, kreativen und vorläufigen pastoralen Konstrukten inspirieren.

Das Interesse, das die Kirche zu dieser neuen urbanen Evangelisierung leitet, kann – wie das Konzil sagt – »kein irdischer Machtwille« (GS 3) sein. Es geht letztlich auch nicht um die Erneuerung der Kirche, ihre Lebendigkeit oder Attraktivität. Vielmehr geht es – wie eingangs von Papst Franziskus zitiert – um den »Dienst am Menschen«¹⁸ in seiner Vieltätigkeit und Einzigartigkeit, in seiner Gemeinschaftlichkeit und Solidarität. Aus diesem Grund sucht die Kirche in der neuen Evangelisierung das Wohl der Stadt.

Es zeigt sich, dass der theologische Blick auf die Stadt, der diesen Überlegungen zugrunde liegt, die Stadt weder glorifiziert noch verdammt, während stadttheologische Entwürfe der Vergangenheit oft zu einer der beiden Einseitigkeiten neigten.¹⁹ Vielmehr betrachtet die aktuelle lateinamerikanische Theologie der Stadt diese als ein Zeichen der Zeit²⁰. Dieses Zeichen, oder vielmehr die Pluralität und nicht selten Widersprüchlichkeit dieser Zeichen in der Stadt verweist darauf, dass Gott in der Stadt anwesend ist, aber vielfach nicht erkannt wird, verborgen ist oder verschleiert wird. Gott zeigt sich, auch an unvermuteten Orten und durch institutionell nicht gebundene Menschen. Die Zeichen der Zeit verweisen darüber hinaus auch darauf, dass es menschliche Interessen gibt, welche die Anwesenheit Gottes verschleiern oder verleugnen wollen, vor allem seine Gegenwart in den Armen und Marginalisierten. Die spirituelle Offenheit für die Zeichen der Zeit erlaubt es, die Stadt nicht nur positiv oder nur kritisch zu sehen, sondern in ihren singulären Erscheinungen die Hinweise zu entdecken, die auf Gottes Anwesenheit und seine Verborgenheit in der Stadt aufmerksam machen wollen.

4 Der verborgene Gott in der Stadt

Die Erfüllung ihres Dienstes am Menschen setzt die Kirche in die Lage, den in der Stadt verborgenen Gott zu entdecken und ihm zu begegnen. Denn – wie eingangs von Kardinal Bergoglio zitiert – »Gott wohnt bereits in unserer Stadt«²¹, er ist in ihr längst anwesend und fordert uns auf, ihm zu begegnen. Diese Anwesenheit Gottes ist jedoch

Vatikanischen Konzils, in: Gregor BUSS/Markus LUBER (Hg.), *Neue Räume öffnen. Mission und Säkularisierungen weltweit* (Weltkirche und Mission 3), Regensburg 2013, 152–163, v. a. 160–162.

¹⁸ Vgl. Anm. 1.

¹⁹ Margit ECKHOLT/Stefan SILBER, *Pastoral Urbana – Großstadtpastoral. Die Transformationen der lateinamerikanischen Megastädte* fordern eine

Umkehr der Pastoral. Methodologische Notizen. Arbeitsdokument des Internationalen Forschungsprojektes, in: <http://pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/textos/arbdoc.pdf>, 8–9; Stefan SILBER, Wir haben hier keine bleibende Polis. Veränderungen und aktuelle Herausforderungen einer Theologie der Stadt, 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: PANORAMA. Intercultural Annual of Interdisciplinary Ethical and Religious Studies for Responsible Research 24 (2012), 183–199.

²⁰ Fernando BERRÍOS/Jorge COSTADOAT/Diego GARCÍA (eds.), *Signos de estos tiempos. Interpretación teológica de nuestra época*, Santiago de Chile, Universidad Alberto Hurtado 2008; SILBER, *Descubrir* (wie Anm. 6).

²¹ Vgl. Anm. 2.

nicht offensichtlich. Man kann in der Stadt leben, ohne ihn zu erkennen. Gottes Gegenwart in der Stadt ist verborgen, ja vielfach versteckt.²² Gewalt und Exklusion, sexuelle und rassistische Diskriminierung, die verantwortungslose Anhäufung von Reichtum im Angesicht der Armen und viele andere Vergehen gegen die Menschenwürde verdunkeln die Gegenwart Gottes in der Stadt. Die lateinamerikanischen Bischöfe sprechen in Aparecida von »Schatten, von denen das tägliche Leben der Städte geprägt ist, wie zum Beispiel Gewalt, Armut, Individualismus und Ausschluss«, die uns aber »nicht daran hindern [können], den Gott des Lebens auch im städtischen Umfeld zu suchen und zu betrachten« (DA 514).

Gott kann also entdeckt werden, auch wenn er in der Stadt verborgen und vielfach schuldhaft – auch durch die Schuld der Kirche – versteckt ist. Denn das Konzil sagt von den Glaubenden, dass sie unter Umständen »das wahre Antlitz Gottes [...] eher verhüllen als offenbaren« (GS 19). Sie sind aber dazu aufgerufen, Gott in der Stadt zu suchen und gemeinsam mit allen Menschen auch zu entdecken.

In der Tradition der lateinamerikanischen Kirche sind es vor allem die verborgenen Orte der Peripherie und die Nicht-Orte²³ und Anders-Orte²⁴ der Armen, an denen der verborgene Gott sich am ehesten offenbart²⁵. Es ist daher ein Anliegen der Neuen urbanen Evangelisierung in Lateinamerika, Gott gerade nicht in den Kirchengebäuden der Pfarreien zu suchen, sondern hinauszugehen, auf die Straßen, an die Peripherien, in die Elendsviertel und die Flüchtlingsunterkünfte. In der Begegnung mit den Menschen, die an diesen Orten leben, die überflüssig oder wertlos scheinen, die zum wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt der Stadt scheinbar nichts beizutragen haben, deren Lebensentwürfe, Sexualität, Religion oder Weltsicht von den Mächtigen in der Stadt nicht akzeptiert werden, kann der verborgene Gott sichtbar werden. Im solidarischen und com-passiven Einsatz für die Menschenwürde und die Bürgerrechte dieser Menschen wächst das Wohl der Stadt, das zum Horizont der Großstadtpastoral geworden ist.

Es zeigt sich hier eine klare Umkehrung der missionarischen Perspektiven: Mission wird nicht mehr als eine Bewegung von den Zentren hin zu den Peripherien betrachtet. Vielmehr evangelisieren die Peripherien diejenigen, die sich für das Zentrum halten. Die Perspektive, die Lebenserfahrungen und die Spiritualität derer am Rande oder der Ausgeschlossenen werden zum Maßstab der Gotteserfahrung aller in der Stadt, nicht nur der Marginalisierten selbst. »Das ist eine hermeneutische Frage«, sagt dazu Papst Franziskus: »Man versteht die Wirklichkeit nur dann, wenn man sie von der Peripherie

22 Vgl. hierzu auch Leonardo BOFF, *Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit*, Düsseldorf 1991, v. a. 93–94.

23 Marc AUGÉ, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt 1994.

24 Michel FOUCAULT, *Des espaces autres. Hétérotopies*, in: <http://www.foucault.info/documents/heteroTopia/foucault.heteroTopia.fr.html>; Hans-Joachim SANDER, Gott. Vom Beweisen zum Verorten, in: Thomas FRANZ/Hanjo SAUER (Hg.), *Glaube in der Welt von heute*. Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, T. 1: Profilierungen, Würzburg 2006, 574–596, 594–596.

25 Luiz Carlos SUSIN, Jesus: ein »Ort«, um zu leben. Christentum im Aufbruch und Kirchenbildung im Süden, in: Arnd BÜNKER/Eva MUNDANJOHL/Ludger WECKEL/Thomas SUERMANN (Hg.), *Gerechtigkeit und Pfingsten: Viele Christentümer und die Aufgabe einer Missionswissenschaft*, Ostfildern 2010, 113–131.

26 Antonio SPADARO SJ, »¡Despierten al mundo!«. Diálogo del Papa Francisco sobre la vida religiosa, in: *La Civiltà Cattolica* 2014, http://www.laciviltacattolica.it/articoli_download/extra/Despierten_al_mundo.pdf, 3–4 [Meine Übersetzung].

27 Die Beschlussvorlage für die 10. Vollversammlung des ÖRK im November 2013 »Together Towards Life: Mission and Evangelism in Changing Landscapes« findet sich unter http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-com-missions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set_language=en; ein Kommentar von Shanta Premawardhana dazu unter <http://sucep.org/mission-is-from-the-margin-to-the-privileged-center/>.

aus betrachtet. «²⁶ Dies entspricht auch der neuen Haltung des ÖRK zu Mission und Evangelisierung. Diese werden nicht mehr als eine Bewegung hin zu den Armen verstanden, sondern als eine verändernde Praxis, die von der Peripherie ausgeht und das Zentrum transformiert.²⁷

Diese Pastoral ist daher grundlegend von einer nichtherrschaftlichen Haltung geprägt. Es geht darum, die Sicherheit der eigenen Gebäude zu verlassen, hinauszugehen, zu suchen, ohne von vornherein zu wissen, was man finden wird, ja, ob man etwas finden wird. In dieser Großstadtpastoral zeigt sich eine neue Weise von Mission: Gott suchen und entdecken wollen, gemeinsam mit den Menschen, zu denen man gesandt ist, und ausgerichtet auf das Wohl der ganzen Stadt, vor allem der Armen.

5 Charakteristiken der Neuen Evangelisierung in lateinamerikanischen Großstädten

Im Folgenden möchte ich einige Konsequenzen für Mission, Evangelisierung und Pastoral formulieren, wie sie sich aus den Ergebnissen des internationalen Forschungsprojektes über die Großstadtpastoral gezeigt haben. Diese Ergebnisse sind in gewisser Weise »typisch lateinamerikanisch« in dem Sinn, dass sie aus einer lateinamerikanischen Forschungsarbeit entstanden sind und sich am lateinamerikanischen Kontext orientieren. Sie besitzen aber auch Bedeutung für die hiesige Pastoral in den Großstädten, nicht zuletzt, weil das Forschungsprojekt in einen permanenten internationalen Dialogprozess eingebettet war. Es zeigte sich darüber hinaus, dass sowohl die Orientierung am II. Vatikanischen Konzil wie die Einbettung in Kontexte, die sich durch die Globalisierung immer mehr miteinander in Beziehung setzen, für vielfältige Übereinstimmungen über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinaus sorgen.

5.1 ¡A la calle! – Auf die Straße!

Die Kirche muss auf die Straße. Auch wenn es wichtig bleibt, Gebäude vorzuhalten und Zentren anzubieten, an denen Menschen Heimat und Geborgenheit finden können, kann es in einer vielfältig fragmentierten Stadt nicht mehr genügen, in den eigenen vier Wänden zu sitzen und auf den Besuch der Menschen zu warten. Neue urbane Evangelisierung in Lateinamerika bedeutet daher, dass unterschiedliche Räume mit einem hörenden Herzen aufgesucht werden, um den Menschen in ihrem Alltag zu begegnen und ihre Erfahrungen zu teilen. Trotz aller Widrigkeiten, die diese Räume aufweisen mögen, werden sie zunächst positiv und wertschätzend betrachtet, vor allem um der Menschen willen, die sie bevölkern, und um ihrer Würde willen. Auf diese Weise kann die Kirche sich in den unterschiedlichsten Räumen, Kulturen und Lebensverhältnissen der Stadt inkarnieren. Nur eine solche fleischgewordene Kirche kann glaubwürdig evangelisieren, das Evangelium vertreten, das Reich Gottes verwirklichen.

Vor allem die Lebensräume der Armen, die von Papst Franziskus so häufig genannten Peripherien, die Orte, an denen Menschen ausgeschlossen und diskriminiert werden, sind bevorzugte Räume der Evangelisierung, weil sich in ihnen die Wirklichkeit Gottes am besten zeigt. Von ihnen her entfaltet die Evangelisierung ihre Dynamik.

5.2 Diversifizierung und Dezentralisierung der Pastoralarbeit

Notgedrungen bedeutet die Inkarnation in die Sozialräume der Stadt für die Pastoral, dass sie sich diversifiziert und dezentralisiert. Auch wenn die Pfarrkirche als sichtbarer Ort der Gemeinde, der auch physisch aufgesucht werden kann, nach wie vor große Bedeutung behält, entstehen zahlreiche plurale und diverse Orte, Räume und Gemeinschaften der Evangelisierung. Die klassischen Basisgemeinden, die sich in Lateinamerika immer noch weiterentwickeln, sind nur ein illustratives Beispiel für die Vielgestaltigkeit solcher Gemeinschaften. Diese müssen nicht alle räumlich charakterisiert sein; manche finden sich aufgrund kultureller oder anderer Gemeinsamkeiten zusammen. Andere können virtuell oder gar nicht organisiert sein. Viele Orte der Neuen Evangelisierung können so fragmentarisch und liquid bleiben, wie es die Stadt ist, in der sie vorübergehend bestehen. Gerade in der Bruchstückhaftigkeit dieser Erfahrungen kann etwas vom ganzheitlichen Heil des Guten Lebens aufscheinen, auch wenn es selbst nur Fragment bleibt. Diese Diversifizierung der Pastoral trägt dazu bei, den Herausforderungen einer vielschichtigen und oft widersprüchlichen und gegensätzlichen Stadt gerecht zu werden. Der Verzicht auf einen globalen und gut durchstrukturierten Pastoralplan, der auf jede Herausforderung eine Antwort parat zu haben vorgibt, kann zu der Flexibilität und Spontaneität befreien, die für diese Art fragmentarischer und liquider Evangelisierung notwendig ist.

5.3 Mitverantwortung und Autonomie der Laien

Es ist offensichtlich, dass das Ziel einer diversifizierten und dezentralisierten Pastoral nicht erreicht werden kann, wenn nicht die Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Eigenverantwortung der Laien, vor allem der Frauen, in der Seelsorge gestärkt werden. Die lateinamerikanischen Ortskirchen setzen daher nicht nur wegen des dort viel deutlicheren Priester-mangels auf die Mitarbeit der Laien, sondern vor allem aus prinzipiellen Erwägungen. Dabei ist auch nicht nur der Effizienzgedanke wichtig, also die Tatsache, dass nur die Laien die Vielfalt der städtischen Kontexte durchdringen können, sondern auch die theologisch grundlegendere Überlegung, dass die Evangelisierung die Aufgabe des gesamten Gottesvolkes ist. In Lateinamerika wächst daher auch das Verständnis dafür, dass urbane Evangelisierung nicht nur in der geplanten und systematischen Aktion der ausgebildeten kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besteht, sondern bereits im glaubenden Alltagsleben der Christinnen und Christen beginnt.

Gerade die vielfältigen Aktivitäten glaubender Frauen, im Alltag, im Berufsleben, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft, auf der Straße, müssen aber noch stärker als Verwirklichung der Evangelisierung ernst genommen werden. Es muss schließlich auch in der katholischen Kirche selbstverständlich werden, dass Frauen – wie Papst Franziskus sagt – »nötig [sind] an den Stellen, wo wichtige Entscheidungen getroffen werden.«²⁸

Mit Rücksicht auf die vielgestaltigen religiösen Biografien der Glaubenden und auch auf die religiöse Pluralisierung der lateinamerikanischen Gesellschaften muss diese

28 Antonio SPADARO SJ, Interview mit Papst Franziskus [2013], in: http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906433.

29 Die Frage der Pluralität der Religionen der Armen habe ich ausführlicher behandelt in: Stefan SILBER, *Gerechtigkeit aus dem Dialog der Religionen*. Anstöße aus Lateinamerika, in: *ZKTh* 132 (2010) 1, 65–80. 66–68.

missionarische Mitverantwortung der Laien auch immer mehr in einem ökumenischen und interreligiösen Horizont gesehen werden. In den Großstädten leben immer mehr Menschen den ökumenischen und interreligiösen Dialog in ihrem Alltag, mitten in der Familie, mit den Nachbarn, am Arbeitsplatz. Der evangelisierende Einsatz für das Wohl der Stadt ist hier von vornherein als eine gemeinsame Aktion unterschiedlicher religiöser Gemeinschaften angelegt.

5.4 Respekt vor individuellen Glaubensbiografien

Soll die Eigenverantwortung der Laien in der Evangelisierung tatsächlich ernst genommen werden, so ist ein tiefer Respekt vor ihren sehr unterschiedlichen Glaubensbiografien unabdingbar. Gerade in der sozial, kulturell und religiös sehr pluralen und fragmentierten Megastadt machen Menschen individuell sehr unterschiedliche religiöse Erfahrungen, die nicht über einen Kamm geschoren werden können, ja oft nicht miteinander in Übereinstimmung zu bringen sind. Ihre realen Lebenssituationen erfordern von ihnen kreative spirituelle Antworten, die oft zu Neuentwürfen wie Überschneidungen, Verschmelzungen und anderen Hybriditäten religiöser Traditionen führen. Dies gilt nicht nur für indianische und afroamerikanische Religionen, Volksreligiosität und Pentekostalismus, die in den Großstädten immer neue Verbindungen eingehen, sondern auch für die Auseinandersetzung mit säkularen, rationalistischen und antikirchlichen gesellschaftlichen Strömungen und die Aufnahme fernöstlicher Spiritualitäten und anderer Elemente der globalisierten Glaubenswelt.

Gerade die Armen entwickeln unter dem Druck gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse neue Formen von Religion und Spiritualität, die als eigenständige Antworten auf den Ruf Gottes und auf die Herausforderung der Begegnung mit ihren Mitmenschen aufgefasst werden müssen und denen in der Pastoral mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen ist.²⁹ Es sind die individuellen Glaubenserfahrungen dieser Menschen, auf denen die Neue Evangelisierung aufbaut und von der sie ausgeht. Auch wenn sie häufig nicht von den offiziell erwünschten oder erwarteten moralischen und spirituellen Ausdrucksformen begleitet werden, wie vor allem im Bereich der Familienbildung und Partnerschaft, aber auch etwa im Bezug auf den religiösen Synkretismus, dürfen sie nicht vorschnell verurteilt werden, sondern müssen als individuelle Antworten auf den Ruf Gottes ernst genommen und anerkannt werden.

5.5 Neue Evangelisierung im Dienst am Wohl der Stadt

Schließlich: Diese neue Evangelisierung ist auf das Wohl der gesamten Stadt hin ausgerichtet, besonders auf das der Armen. Es geht um das ganzheitliche, umfassende Wohl der Stadt: das materielle, solidarische, religiöse, spirituelle und ethische Gute Leben der Menschen, aller Menschen und jedes einzelnen Menschen in der Stadt. Großstadtpastoral kann sich nicht auf das Wohl der Katholiken oder auf die religiöse Versorgung der Menschen oder auf das Stadtzentrum beschränken. Es geht um das Reich Gottes.

Dieses Ziel kann aber nicht anders als im Modus des Dienstes angestrebt werden. Jeder Versuch, die eigene oder fremde Herrschaft für dieses Ziel einzusetzen, zerstört das Ziel. Die herrschenden Strukturen und Verhältnisse müssen im Gegenteil genau und prophetisch daraufhin befragt werden, wie sie der Stadt und den Menschen in ihr Schaden zufügen. Diese prophetische Anklage ist Teil des Dienstes, den die Evangelisierung der Stadt erweisen kann. Das Wohl der Stadt erfordert diese Prophetie, auch wenn sie Unruhe auslösen kann.

6 Schluss: »Ich will Unruhe!«

In seiner Ansprache an argentinische Jugendliche, die Papst Franziskus am 25. Juli 2013 in Rio de Janeiro hielt, sagte er: »*quiero lío en las diócesis!*« Wie immer man *lío* übersetzen will, als »Unruhe«, »Durcheinander« oder »Wirbel« – die Botschaft des Papstes war klar: »Ich will, dass ihr in den Diözesen Wirbel macht, ich will, dass man hinausgeht, ich will, dass die Kirche auf die Straßen hinausgeht.«³⁰ Wenn die Kirche auf die Straße geht, so bedeutet das Unruhe, Durcheinander, gibt es einen Wirbel. Unruhe für die Stadt und die Menschen in ihr; Unruhe für die Machthaber, wenn Ungerechtigkeit und Ausschluss denunziert werden. Unruhe aber auch für die Diözesen, die Verantwortlichen, die Machthaber in der Kirche. Papst Franziskus nimmt das in einer humorvollen Weise vorweg, wenn er sich in derselben Ansprache gleich bei den Bischöfen und Priestern für diese Unruhe entschuldigt. Vielleicht sagen diese wenigen Worte des Papstes am meisten aus über die Neuheit dieser Neuen Evangelisierung in den Großstädten Lateinamerikas: Wenn die Kirche auf die Straße geht und das Wohl der Stadt sucht, besonders mit den Armen und Bedrängten und für sie, dann stiftet dies Unruhe in der Stadt und in den Diözesen, eine heilsame Unruhe. ♦

30 Papst FRANZISKUS: Begegnung mit jungen Argentinern. Rio de Janeiro – Kathedrale. Donnerstag, 25. Juli 2013, in: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130725_gmg-argentini-rio_ge.html.